

**Königinnen der Merowinger. Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt am Main.** Hrsg. von Egon Wamers und Patrick Périn. Katalog zum deutsch-französischen Ausstellungsprojekt des Archäologischen Museums Frankfurt und des Musée d'Archéologie nationale in Saint-Germain-en-Laye in Zusammenarbeit mit der Domschatzkammer Köln. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2013 (2. Aufl.). 200 S. ISBN 978-3-942227-04-9. Euro 24,95.

Es ist nicht das erste Mal, dass die Grandes Dames der Merowingerzeit – Wisigarde, Arnegunde, Bathilde und das Frankfurter Mädchen – vereint sind. Diesmal aber fand das königliche Treffen auf sehr eindrucksvolle Weise im kleinen Kreise statt. Die Bedeutung der großen Epochenausstellungen mit ihren dicken, oft mehrbändigen Katalogpublikationen ist unbestritten. Nicht selten aber werden die Besucherin und der Besucher überfordert von der Fülle des Materials und von Redundanzen, die dem wissenschaftlichen Ehrgeiz der Kuratoren geschuldet sind. Die Aufmerksamkeit für das einzelne Objekt, die Erinnerung an einen besonderen Fundkomplex bleiben auf der Strecke, gehen in der Masse der Exponate und der Fülle der Themen unter. So erging es den adligen Merowingerinnen und Merowingern etwa in der großen Franken-Ausstellung in Mannheim, Paris und Berlin 1996/97. Auch seinerzeit waren die berühmten fränkischen Frauengräber vollständig vertreten.

Um so nachhaltiger sind die kleinen konzentrierten Projekte zu ganz speziellen Themen mit überschaubarer Exponatanzahl in verdichteter Aussagekraft und Qualität. Die Ausstellung „Königinnen der Merowinger“ lädt ein zu einer intensiven Begegnung, zum Kennenlernen der Persönlichkeiten, zu deren Besitz und deren Leben die ausgestellten Schätze einst gehörten. Das gesellschaftliche Umfeld wird lebendig und die kostbaren Materialien und qualitativsten kunsthandwerklichen Techniken der Grabbeigaben garantieren zudem höchsten ästhetischen Genuss.

In wohlbemessenem Umfang und damit zu einem guten Preis präsentiert sich die Begleitpublikation zur Ausstellung. Die große Nachfrage bei einem breiten Publikum, die bereits während der Laufzeit am ersten Ausstellungsort eine Nachauflage notwendig machte, bestätigt dieses Konzept. Auch wenn der Fachmann die dicken Ausstellungskataloge mit ihren umfangreichen wissenschaftlichen Apparaten und ausführlichen Katalogbeschreibungen als Standard-

werke schätzt und fleißig nutzt, so darf der ureigene Zweck einer Ausstellung und auch der begleitenden Katalogpublikation nicht aus dem Blick geraten. Dem interessierten Laien sollen die ausgewählten Themen anschaulich dargestellt und gleichzeitig auf neuestem Forschungsstand präsentiert werden. Gerne greift der Besucher dann am Ausstellungsende auch zu einer Publikation mit weiterführenden Informationen und qualitätvollen Abbildungen, möchte dabei aber auch nicht unbedingt mit einer knappen und billigen Broschüre abgespeist werden.

Der von Egon Wamers und Patrick Périn herausgegebene Ausstellungskatalog enthält in gut lesbarer Form und mit schöner Bebilderung vertiefende und spannende Texte. Grundlegende Orientierung bieten im Vor- und Nachsatz eine Karte des Merowingerreiches mit regionaler Gliederung, wichtigen Städten und den Fundorten der Exponate sowie eine Stammtafel der Merowingerkönige mit ihren Frauen und Kindern. Mit den drei Beiträgen des einführenden Kapitels wird der kulturgeschichtliche Hintergrund anhand der historischen und archäologischen Quellen dargestellt. Die Historikerin Martina Hartmann gibt einen Überblick zu den familiären Verhältnissen und zu den Lebenswegen der königlichen Verstorbenen. Trotz der verstrickten Familiengeschichten und der lückenhaften Überlieferung entsteht ein umfassendes und anschauliches Bild. Im folgenden Beitrag entwickelt die Archäologin Ursula Koch auf der Basis der Interpretation der archäologischen Quellen die Lebenswelt der weiblichen Eliten im königlichen Umfeld und im ländlichen Bereich. Sie bietet eine schöne und gut verständliche Zusammenfassung des bekannten Materials. In gewohnter Weise tut sie dies mit großer Überzeugungskraft, denn fast jede Schlussfolgerung wird als „zweifello“, „ganz sicher“ oder „eindeutig“ charakterisiert. Dass die Deutungen archäologischer Befunde, die nur ausschnittsweise mit historischen Belegen untermauert werden können, immer auch Unsicherheiten bergen, erfährt der aufmerksame Leser in den nachfolgenden Texten. Das einführende Kapitel beschließt der ausgewiesene Kirchenarchäologe Sebastian Ristow mit einer Übersicht zu den herausragenden frühchristlichen Gräbern in Kirchen oder deren unmittelbarem Umfeld und stellt damit die im Mittelpunkt der Ausstellung stehenden königlichen Kirchengrablagen in ihren Kontext.

Die folgenden vier Kapitel, die in chronologischer Folge der Grablegung den königlichen Merowingerinnen und ihren Hinterlassenschaften im Einzelnen

gewidmet sind, leiten jeweils ein berührendes Zitat aus den fränkischen Quellen und ein Lebensbild der Darzustellenden ein. Die Rekonstruktionszeichnungen stammen von dem Pariser Künstler Florent Vincent, dem ebenso aussagekräftige wie lebendige und schöne Bilder gelungen sind. Sie entstanden in enger Zusammenarbeit mit den Archäologen und orientieren sich an den Grabbefunden und deren neuesten wissenschaftlichen Auswertungen. In den einschlägigen Publikationen der nächsten Jahre werden sie sich mit Sicherheit großer Beliebtheit erfreuen.

Den neuesten Forschungsstand zu den Ausgrabungen unter dem Kölner Dom schildert Sebastian Ristow. Die 1959 entdeckten Prunkgräber einer Dame und eines Knaben aus dem 6. Jahrhundert, die in einem Vorgängerbau bestattet worden waren, können erst heute im Ergebnis der jahrzehntelangen Untersuchungen in Beziehung zu weiteren Grabkammern und in den baulichen Kontext gesetzt werden. Im Mittelpunkt der Forschungen zum Inventar des Kölner Damengrabes steht die Frage nach der Identität der überreich ausgestatteten Verstorbenen, die schon bald nach ihrer Auffindung mit der historisch belegten merowingischen Königin Wisigarde (gest. um 540) in Verbindung gebracht wurde. Ursula Koch (in ihrem einführenden Beitrag) und Sebastian Ristow haben sich anlässlich der Ausstellung erneut mit diesem Thema beschäftigt. Während für Ursula Koch die ethnischen Merkmale der Schmuckausstattung deutliche Hinweise auf die Person der Wisigarde geben (S. 45f.), betont Sebastian Ristow zu Recht, dass fremde Einflüsse in reichen Grabinventaren nicht zwangsläufig nur auf familiäre Bindungen zurückgeführt werden sollten. Für ihn wiegt die chronologische Argumentation schwerer, die er im Abgleich mit den dendrochronologischen Daten aufgrund der historischen Überlieferung entwickelt. Wenngleich die Identifizierung weder archäologisch noch historisch sicher nachgewiesen ist, bleibt Wisigarde auch für Ristow die „wahrscheinlichste Person“ hinter dem Kölner Damengrab (S. 90).

Auch die Frage, in welchem Verhältnis der Knabe aus der benachbarten Grabkammer zu der königlichen Dame stand, konnte bisher nicht geklärt werden. Im Rahmen des Ausstellungsprojektes wurde eine Untersuchung von DNA-Resten an Handschuhen aus beiden Gräbern möglich, die keine Übereinstimmung ergab. Da für die Herkunft der DNA-Reste allerdings nicht nur die beiden Bestatteten in Frage kommen, lässt sich eine Verwandtschaft nicht

zuverlässig ausschließen. Nancy Vanderhyden und Ronny Decorte erläutern in einem kleinen Exkurs die spannende Untersuchung und deren Ergebnis (S. 88).

Das Grab der Königin Arnegunde war in den letzten Jahren erneut Gegenstand intensiver Forschungen eines Teams um den führenden französischen Merowinger-Archäologen Patrick Périn, das die Ergebnisse in einem gemeinsamen Beitrag präsentiert und damit noch vor dem Erscheinen der umfassenden wissenschaftlichen Publikation (vgl. S. 103) einem breiten Publikum bekannt macht. So wie die Kölner Prunkgräber wurde auch die Bestattung der Arnegunde im Jahr 1959 entdeckt. Michel Fleury, seinerzeit Leiter der Grabungen unter der Basilika von Saint-Denis, hatte den ungestört aufgefundenen Steinsarkophag 49 anhand des Siegelringes der Arnegunde umgehend identifiziert. Die Möglichkeit, dass der Ring als Erbstück in das Grab einer später Verstorbenen gelangt sein könnte, hielten einige Kritiker dem entgegen. Nach den umfassenden Untersuchungen der 1960er/1970er Jahre ereilte die Grabfunde von Saint Denis ein bizarres Schicksal. Lange Jahre lagerte das Fundmaterial verstreut und unzugänglich, bevor es 1994 dem Musée des Antiquités nationale in Saint-Germain-en-Laye zugewiesen wurde. Die folgende Inventarisierung offenbarte Bestandslücken, die rätselhaft blieben, bis das fehlende Material 2003 unverhofft in Schränken und Tresoren der Commission du Vieux Paris auftauchte, die seit den 1970er Jahren nicht mehr geöffnet worden waren. Die sensationelle Wiederentdeckung der organischen Materialien, darunter das Skelett der Arnegunde, Textilreste und diverse tierische und pflanzliche Materialien, ermöglichten ein interdisziplinäres Forschungsprogramm, dessen Ergebnisse nun vorgestellt werden konnten.

Zunächst werden die neuen anthropologischen Untersuchungen erläutert, die zum einen für Arnegunde ein wesentlich höheres Sterbealter von etwa 60 Jahren belegen und damit das bisherige Problem der Lücke zwischen dem angenommenen Sterbedatum zwischen 565 und 570, mit etwa 45 Jahren, und der archäologischen Datierung der jüngsten Ausstattungsteile erklären. Zum anderen ergaben die DNA-Bestimmungen weiterer Individuen eindeutig verwandtschaftliche Beziehungen der unter der Basilika von Saint-Denis Bestatteten. Die These, dass es sich um die Familiengrablege der ansässigen merowingischen Aristokratie handelt, wurde dadurch bestätigt.

Als zweiter Forschungsschwerpunkt folgt die Darstellung der materialkundlichen und herstellungstechnischen Untersuchungen des Schmucks der Arnegunde. Sie beweisen die unterschiedliche Herkunft und Fertigung der jeweiligen Einzelteile von drei paarigen Schmuckstücken, den Ohrringen, den Scheibenfibeln und den Riemenzungen der Strumpfbandgarnitur. Die Analyse der Legierung des goldenen Siegelringes stellt diesen in den Kontext weiterer merowingischer Fingerringe, die sich deutlich von den byzantinischen und langobardischen Arbeiten unterscheiden. Neue spannende Ergebnisse brachten auch die Untersuchung der großen Nadel, die sich als antikes Pasticcio erwies, und das umfassende Programm zur Klärung der Herkunft der Granateinlagen. Die Analyse der textilen und ledernen Fragmente schließlich ermöglichte die neue Rekonstruktion von Arnegundes Kleidung, die sich dem Leser mit dem Lebensbild (S. 100) sehr schön erschließt.

Zusammenfassend interpretieren die Autoren die neuen Daten für das Grab der Arnegunde. Dem historisch-anthropologischen Sterbezeitpunkt zwischen 571 und 582 steht die archäologische Datierung 570/580/600 gegenüber. Die Identifizierung der im Sarkophag 49 Bestatteten mit Königin Arnegunde wird mit Blick auf die jüngsten Ausstattungsteile auch damit erklärt, dass sich modische Neuerungen am königlichen Hof sicher früher durchsetzten als bei den breiteren wohlhabenden Bevölkerungsschichten im Merowingerreich und die absolute Datierung für innovative Produkte der Hofgoldschmiede somit sicher früher angesetzt werden kann als für die „massenhafteren“ Parallelfunde.

Den abschließenden Ausführungen zum historischen und kulturhistorischen Kontext folgt ein kurzer Text zum Kalksteinsarkophag der Arnegunde. Michaël Wyss erläutert die Ergebnisse der geologischen und herstellungstechnischen Untersuchung und gibt einen knappen Abriss zur Geschichte der Bestattungen in der Basilika von Saint-Denis.

Das Kapitel zu Königin Bathilde beginnt mit einem Beitrag von Jean-Pierre Laporte, dessen Untersuchungen der 1980er Jahre die Zweifel an der Zuordnung der Körper- und Gewandreliquien aus dem Kloster Chelles weitgehend ausräumten. Ergänzend zu dem einführenden Text von Martina Hartmann (S. 32 ff.) vertieft Laporte die historisch überlieferten Hinweise zur Lebensgeschichte dieser außergewöhnlichen Frau und zur Öffnung des Sarkophags und der Verteilung des Inhalts auf verschiedene

Reliquienschreine nach dem Bericht der Translatio der Bathilde im Jahr 833 aus der Merowingerkirche in die neue Abteikirche Notre-Dame. Ein knapper, erst in der zweiten Auflage ergänzter Exkurs von Christian Charamond informiert über neuere Ergebnisse der Ausgrabungen und baugeschichtlichen Untersuchungen im Klosterbereich. Es konnten seit den 1960er Jahre bis heute weder gesicherte Spuren von Bathildes Klosterbauten noch Hinweise auf ihr Grab gefunden werden.

Der Öffnung der Schreine der Klostergründerin Bathilde und der ersten Äbtissin Bertila im Jahre 1983 folgten die naturwissenschaftlichen Untersuchungen der aufgefundenen Gebeine, Haare, Kleidungsstücke und Pflanzenreste, über die Laporte im Einzelnen berichtet. Sterbealter, physische Konstitution und Blutgruppe der Bathilde konnten bestimmt werden und die Rekonstruktion ihrer Kleidung und Frisur ermöglichte die zeichnerische Umsetzung ihres Lebensbildes, die Florent Vincent nach einem Entwurf von Egon Wamers für die Ausstellung ausführte (S. 126). Die <sup>14</sup>C-Daten schließlich, deren Mittelwert kurz vor dem historischen Sterbedatum der Bathilde (gest. um 680) liegt, sind ein letzter Beitrag für die heute als gesichert geltende Zuordnung.

Den seltsamen Fund einer goldenen Siegelringplatte aus dem Jahr 1998 durch einen Sondengänger in Norwich (Norfolk County, England) untersucht und interpretiert Tim Pestell im nachfolgenden Beitrag stilistisch und historisch. Noch erstaunlicher als die Inschrift BALDEHILDIS auf der Oberseite ist die Darstellung eines kopulierenden Paares auf der Rückseite der Ringplatte. Zeitstellung, Funktion und Symbolik sprechen dafür, dass das Siegel aus dem Besitz einer Angehörigen der königlichen Familie stammt und die angelsächsische Herkunft der merowingischen Königin Bathilde nährt Interpretationen, die ohne sicheren Fundkontext Spekulation bleiben müssen. Auch Egon Wamers beschäftigt sich im abschließenden Text des Bathilde-Kapitels über die Beziehung zwischen Königin Bathilde und Bischof Eligius mit diesem Fund und seiner Deutung (S. 157). Für die rückseitige Szene diskutiert er die Funktion als Fruchtbarkeitszeichen zur Beförderung der Zeugung von Königssöhnen. Im Zusammenhang mit der ikonographischen Analyse des gestickten Schmuckensembles auf dem Leinengewand der Bathilde, das sehr wahrscheinlich auf ihren – möglicherweise in der Goldschmiedewerkstatt des Eligius gefertigten – abgelegten Königinnen-Ornat verweist, hält Wamers

es für möglich, dass Eligius auch den Siegelring für Bathilde entwarf und mit der versteckten Szene die seiner Vita zufolge um einen männlichen Thronfolger besorgte Bathilde zu beruhigen suchte.

Dass das ursprünglich allein geplante Thema der Ausstellung aus Anlass des 75-jährigen Jubiläums des Archäologischen Museums Frankfurt erst im letzten Kapitel folgt, ist der chronologischen Abfolge der Fundkomplexe geschuldet. Mit der Darstellung der neuesten Forschungsergebnisse zu dem 1992 entdeckten Kinderdoppelgrab aus der Frankfurter Bartholomäuskirche präsentiert Direktor Egon Wamers kultur- und religionsgeschichtliche Hintergründe, aus denen sich neue Aspekte für die landesgeschichtliche Bewertung der königlichen Grablage ergeben. Wie schon beim Thema Arnegunde, so bekommt der Leser auch hier neueste Forschungsergebnisse aus erster Hand erläutert, die erst nachfolgend in einer ausführlichen wissenschaftlichen Publikation vorgelegt werden (vgl. S. 161). Auf deren Basis konnte der Zeichner Florent Vincent auch das Frankfurter Mädchen mit einer anrührenden Lebensbild-Rekonstruktion vorstellen (S. 160).

Das überaus reich und außergewöhnlich ausgestattete Mädchengrab ist für das Frühmittelalter der erste archäologische Nachweis der historisch bereits belegten Präsenz des fränkischen Hochadels in der Frankfurter Region. Nach der Erstpublikation von 1994 folgten in den letzten Jahren bau- und siedlungsgeschichtliche, antiquarische, naturwissenschaftliche und herstellungstechnische Forschungen, die wichtige Fragen beantworten konnten. Ausführlich beschreibt Wamers den Grabungsbefund und die Grabbeigaben des vier- bis fünfjährigen Mädchens und beschäftigt sich auch mit der rätselhaften Brandbestattung eines ebenfalls vier- bis fünfjährigen Kleinkindes unbestimmten Geschlechts, die direkt neben dem Mädchen lag. Das zu der reichen

Körperbestattung gebettete Brandgrab verweist auf fremden Totenbrauch. Beide Kinder wurden offensichtlich gleichzeitig birituell bestattet. Die <sup>14</sup>C-Daten ergaben für beide ein Sterbedatum um 700 oder eher in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Der Fundort Frankfurt fügt sich gut an das bekannte Verbreitungsbild der kleinen Gruppe biritueller Gräber des 7. und frühen 8. Jahrhunderts in Westthüringen sowie dem Mittel- und Untermaingebiet. Vor dem Hintergrund der historischen Quellen entwickelt Wamers Ideen zur familiären Herkunft des Mädchens und zur Frage, warum die zwei gleichzeitig verstorbenen Kleinkinder aus unterschiedlichen Kulturkreisen gemeinsam bestattet worden sein könnten. Die Restauratorinnen Brit Nowak-Böck und Ina Schneebauer-Meißner stellen abschließend die Untersuchungsergebnisse zur Herstellungstechnik und die Rekonstruktion des textilen Kreuzes aus Goldborte vor, welches im Bereich der Knie des Mädchens lag. Wamers hält es für sehr wahrscheinlich, dass das Kreuz auf einem Grabtuch aufgenäht war, welches die beiden so unterschiedlichen Bestattungen gemeinsam unter christlichen Schutz stellte (S. 176ff.).

Dem Essayteil folgt ein knapper, unebildeter Katalog der ausgestellten Funde, für den man sich eine etwas einheitlichere Struktur gewünscht hätte. Stattdessen reihen sich die redaktionell nicht angepassten Beschreibungen der beteiligten Autoren aneinander, was allerdings angesichts der gut überschaubaren Exponatauswahl verzeihlich ist.

Die Beiträge der ausstellungsbegleitenden Publikation folgen einem gut durchdachten Konzept und dürften in ihrer Gesamtheit dem interessierten Laien in handhabbarer Form ein komplexes und aussagekräftiges Bild zur besonderen Stellung der merowingischen Königinnen und Königstöchter geben.

Dr. Marion Bertram